

Bezugs-Preis für Halle und Umgebungen 2,50 M. ...

Sächsische Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die häufigere Zeit-Beile aber ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Verdichtung und Gedächtnis Halle, Leipzigerstraße 87. Halle a. S., Donnerstag 4. Juni 1896. Berliner Bureau: Berlin SW., Bernburgerstraße 8

Zu der Moskauer Katastrophe.

Ueber die Ursache der Moskauer Katastrophe ...

Petersburger maßgebende Kreise erklären auf das Bestimmteste, daß die Katastrophe vom Sonnenbrand ...

Wetter Einzelheiten meldet der „Moskowskij List“ ...

Die Ursachen der Unglücksereignisse gehen vielfach auseinander, doch sind als Ursachen der Katastrophe folgende Umstände festzustellen ...

Die Ursachen der Unglücksereignisse gehen vielfach auseinander, doch sind als Ursachen der Katastrophe folgende Umstände festzustellen ...

Die Ursachen der Unglücksereignisse gehen vielfach auseinander, doch sind als Ursachen der Katastrophe folgende Umstände festzustellen ...

schlungen und die beiden anderen sich an den Händen hielten. Ein armer Teufel ...

Wie dem „N. Wien. Tagebl.“ gebräutet wird, konnten viele Moskauer ...

Die offiziellen Petersburger Blätter stellen die Katastrophe in folgender Weise dar: ...

Als der Morgen herandrörmte begann das verarmte Volk von der Seite des ...

Deutsches Reich.

\* Oesterreich unternahm beide Majestäten von 7 1/2 Uhr ab einen ...

\* Kaiser Wilhelm und die Währungsfrage. Englische Blätter melden, daß der Deutsche Kaiser in letzter Zeit sich für das Studium ...

\* Sind die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland seit der Thronbesteigung des Zaren Nikolaus ...

die Nacht hinein allein mit seinem Gast vertraute Unterhaltungen. Indessen, Nikolaus galt auch dies zu seiner Thronbesteigung für „liberal“ ...

\* Der Kriegsminister über die zweijährige Dienstzeit und die Kriegsvorbereitung. Aus der gestrigen Sitzung der Budgetkommission ...

\* In Bundesratshörsaal gilt es der „M. B.“ zufolge nicht für ausgeschlossen, daß die verbandlichen Regierungen dem Beschlusse der Kommission des Reichstags für das Bürgerliche Gesetzbuch ...

\* Der Verzeihungsausschuss ist nach der Ver. Verzeihungsausschuss auf den 15. d. M. in das Kultusministerium einberufen worden ...

\* Major von Wismann wird sich zu seiner Entlohnung zu nächst nach Lauenburg a. S. begeben. ...

\* In einer offiziellen Auslassung war unlängst im Anschluß an eine wenig erfreuliche Mitteilung über den politisch-ökonomischen Finanzlage ...









## Treue.

(Nachdruck verboten.)

8) Roman von M. Schöpp.

„Na, dieſes letztere bleibt in der Familie; Alſen hat es recht gut angeſtellt.“

Alſen, wieder Alſen! Seine Verachtung für ihn begann ſich in Haß zu verwandeln.

Ueber ihm im erſten Stock öffnete ſich eine Thür, ſie knarrte und kreſchte, ein Zeichen, daß ſie nur ſelten bewegt wurde. Ein feſter Tritt wurde vernehmbar. Der Baron legte die Feder hin und ſah unwillkürlich zur Decke empor.

„Das iſt er.“

Er kannte das Zimmer genau. In heißen Tagen hatte er ſich häufig dahin zurückgezogen. Es war ſo kühl, ſo lauſchig da, das Fenſter war halb verdeckt durch Epheuranke und wilden Wein und Heckenroſen. Oben ließ man ſie üppig wuchern, auf Trautens Wunsch; hier an den Komptoirfenſtern entfernte der Gärtner jeden Trieb, der ſich über den Rahmen wagte.

Nun ſtand Alſen über ihm.

Da befand ſich ein einfacher Tiſch und ein ſchwarzledernes Sofa, ähnlich wie das im Privatkomptoir. An der Wand hing ein Baſtell, Alſens Mutter. Er mochte es jetzt wohl betrachten. Dann hörte der unten aufmerkſam Lauſchende ihn im Zimmer auf und nieder gehen, hin und her, mit langſamen gleichmäßigen Schritten.

„Es macht mich toll!“

Bellinghauſen ſprang von ſeinem Sitz und trat ans Fenſter. Es war Mittag und die Sonnenſtrahlen fielen blendend und glühend herab und drängten ſich bis an das ſchmale Fenſterbrett. Er lehnte ſich an den Fenſterrahmen und ſchloß die Augen und zählte und zählte die ſchweren Schritte über ſich in krankhafter Erregung, dann dachte er an die Rechnungen, die ſeine Frau bezahlte, an die verlorene Million und die Differenzen des Herrn von Winkelmann.

Ob der Brief beſorgt wurde?

Er ſtand plötzlich am Pult des zweiten Buchhalters, der das Poſtbuch führte und überflog haſtig die geſtrigen Eintragungen. Ja, da ſtand es geſchrieben. „Zwölfthauſend Mark hatte der Korreſpondent geſtern geſagt? Weinahe ſo viel, als die Fünfte koſteten. Nachdenklich kehrte er an den Schreibtisch zurück und zog einen dicken Strich durch die eine Faktur. Das Geburtstagsgeſchenk ſeiner Frau war bezahlt.“

Oben war es endlich ſtill geworden, auch im Bureau. Die Angestellten der Firma hatten daſſelbe mit dem Schläge Zwölfe eifertig verlaſſen und ſo herrſchte jetzt tiefe, lautloſe Ruhe. Nur das Uhrwerk raſſelte dumpf in dem wurmſtichigen Kaſten. Er griff nach den angekommenen Briefen und warf doch den erſten ſchon gelangweilt von ſich.

Daß Keßlich nicht gekommen, ärgerte ihn. Freilich, er ließ ſich nie im Privatkomptoir ſehen, wenn er nicht ausdrücklich gebeten wurde. Doch heute, — ſchon wegen Alſen hätte er mit ihm ſprechen müſſen. Er kannte ihn doch von früher; hätte ihm ſo Manches ſagen können — und dann Holten! Ob ſich denn gar kein Ausweg finden ließ? Ob er wirklich ruhig zuſehen ſollte, wie man den ganz Ahnungsloſen um Hunderttauſende betrog?

Es ſchlug halb ein Uhr. In einer halben Stunde wurde geſeſſen. Alſen ſaß dann wohl mit am Tiſch, als Gaſt des Hauſes, des Hauſherrn. Aber ſie ſollten ſehen, Traute ſowohl wie Frau Schlüter — nur, wenn Traute ſelbſt kam, ihn zu holen, wollte er ſich herbeilaſſen.

Aber ſie erſchienen nicht. Theilnahmslos und bleich ſaß ſie am Kamin im Eßzimmer, wo man des Hauſherrn wartete. Verſtohlen beobachtete ſie Alſen.

So alſo hatte ſich ihre Ehe geſtaltet — er jah auf den Grund ihres Herzens — ihm war Frau Schlüters finſteres Geſicht kein Räthſel. Und er nicht beſriedigt dazu und ſpann ſeine Pläne weiter und weiter aus und dachte nicht, daß er ſein Glück auf dem Unglück einer Frau aufbauen ſollte.

Im Thürrahmen erſchien Friß, der Reitnecht. Die Hände an der Hoſennah, die Augen feſt auf ſeine Herrin, auf Traute gerichtet, meldete er:

„Der Herr Rittmeiſter laſſen tief bedauern — — der Herr Rittmeiſter müſſen fort in einer ſehr dringenden Angelegenheit.“

„Gut Friß. Wie gehts denn dem Fuchs? Iſt ſein Fuß wieder ganz in Ordnung?“

„Befehl. Der Herr Rittmeiſter haben ihn verbunden. Er lahm noch, muß noch geſchont werden, haben der Herr Rittmeiſter befohlen.“

„Es iſt gut.“

Auf den Abſätzen machte Friß Kehrt und verließ in ſtrammſter Haltung das Zimmer. Draußen fragte er ſich bedenklich hinter den Ohren.

„Ich glaube, es iſt wegen dem da,“ murmelte er, mit dem Daumen über die Schulter weiſend, „und ſo eine liebe, gnädige Frau! Ich wäre nicht fortgeritten an dem Herrn Rittmeiſter ſeiner Stelle.“

Und nachdenklich ging er in den Stall zu ſeinen Pferden. Das Mittaggeſſen verlief ſo ruhig — — Traute zeigte ein Geſicht, als ſei es ein Todtenmahl. Sie fühlte, daß Alſens Augen mitleidig auf ihr ruhten; daß Frau Schlüter eine Erklärung für Frißens heſeidigendes Betragen von ihr erwartete; der Form wegen. Doch ſie ſchwieg. Womit hätte ſie ihn auch entſchuldigend können?

Den Kaffee nahmen die beiden Frauen im Garten ein. Alſen war in der Stadt beſchäftigt, Frau Schlüter ſtrickte; Traute arbeitete an einer Tiſchdecke.

„Du haſt ſie bald fertig,“ ſagte Frau Schlüter, „warſt in den letzten Tagen auch auffallend fleißig.“

„Ja, ich hatte viele freie Stunden.“

„Allerdings; die hatteſt Du.“

Traute ſchwieg; die Stricknadeln klapperten hörbar.

„Glaubſt Du, daß er wenigſtens heute Abend hier ſein wird?“ fragte nach langer Pauſe die Greiſin.

„Ich weiß nicht, Großmutter.“

„Beuge Dich nicht ſo tief über den Rahmen, das iſt ungesund. Ich meine, wenn wir Beſuch haben —“

„Es wäre beſſer geweſen, wenn wir Peter nicht eingeladen hätten, Großmutter.“

„Nicht eingeladen?“ Sie ſchien die Worte nicht verſtanden zu haben. „Du meiniſt, Traute, wir hätten dem Peter kein Unterkommen in dieſem Hauſe anbieten ſollen? Wir hätten ihm ſagen ſollen, es iſt hier kein Platz für ihn, — für den Neffen Deines Vaters? Das meiniſt Du, Traute?“

„Ja, Großmutter; hier iſt kein Platz für ihn.“

Sie ſah von ihrer Arbeit auf und blickte traurig auf die entrüſtete alte Frau, in deren Antlitze helle Zornesröthe geſtiegen war.

„Und das ſagſt Du mir, Traute? Du, eine Schlüter? Du hätteſt das Herz, Deinem Verwandten ein Obdach zu verweigern? Bei dem Einen lachſt Du über den Verluſt einer Million, und bei dem Anderen geißeſt Du um ein Stück Brod?“

„Großmutter.“

„Um ein Stück Brod, ſage ich! Wer ſteht unſerem Hauſe denn näher? Er oder der Ariſtoſtrat? Du kannteſt die Lieblingsidee Deines Vaters! Haſt Du denn Alles vergeſſen? Schämt Dich am Ende der bürgerlichen Verwandſchaft! Freilich, er iſt aus anderem Holz, als die geſchniegelten Herren, die ſich Wunder was einbilden weil ſie einen Söb! traover So die geſollen

Guch jungen Frauen, von denen laßt Ihr Euch den Hof machen und Euer bißchen Schönheit bewundern. Wenn ich an meine Zeit denke! Welch eine Frau war meine Mutter! Ihr Haus war ihre Welt; ihre Sorgen galten dem Mann und ihren Kindern."

Sie seufzte und leise strich sie über die knisternde Seide ihres Kleides, und sah dabei auf Traute, deren Kopf tief über ihre Arbeit gebeugt war.

"Du hast mich wohl falsch verstanden, liebe Großmutter. Du solltest wissen, daß ich bewußt keinen Verstoß gegen meine Pflichten als Hausfrau und Gattin begehe. Peter wäre mir ein lieber Gast, wenn ihn Fritz als solchen aufgenommen hätte. Du wirst zugeben, daß mein Mann mir näher stehen muß, als meine ganze Familie. Fritz war beleidigt, daß wir ohne sein Wissen verfügten —"

"Du bist Herrin hier."

"So lange ich nicht verheirathet war." Langsam legte sie ihre Arbeit zusammen und sagte ernst, sehr ernst:

"Es ist mir heute Nacht klar geworden, daß ich nicht immer richtig gehandelt habe. Er hat sich nie beklagt und doch hätte nur das Interesse für ihn in mir leben sollen. Aber ein Zwiespalt war in mir. Ich wollte als sein Weib auch den Stolz unseres Hauses aufrecht erhalten; ich fürchtete, das Andenken unserer Vorfahren zu verlegen, wenn ich mich seinem Willen beugte. Und Du bestärktest mich darin. Mein Mann wurde von Allen in diesem Hause als ein Eindringling angesehen, der sich fremde Rechte aneignet. Seinem guten Willen begegnete man mißtraulich; seine Befehle wurden nicht befolgt, seine Handlungen von Allen kritisiert. Man vergaß, daß er mein Gatte, mein Herr ist. Und Jeder trug zu unserer Entfremdung bei."

"Nein, Traute, nein! Dein Geld hat ihn — —"

"Ich weiß es besser, Großmutter. Er liebt mich. Und — wenn er jetzt Unglück hatte — — ich kann ihm deshalb nicht zürnen. Seine treue Freundschaft brachte ihn in diese Lage."

"Aber Traute!"

"Und ich war zu kleinlich, um seinen Edelmut zu begreifen."

Sie erhob sich, Frau Schlüter beobachtete sie voll stummen Staunens. Hieraus wußte sie keine Antwort. Mechanisch legte sie ihr Strickzeug zusammen, schüttelte den Kopf und fragte endlich seufzend:

"Und Allen?"

Aber Traute hatte schon die Laube verlassen; Frau Schlüter eilte ihr nach.

"So höre doch, Traute! Was thun wir mit ihm? Mit dem Peter?"

"Ich weiß es nicht, Großmutter," entgegnete sie, ohne sich umzusehen.

Die Greisin kehrte ärgerlich an ihren Platz zurück.

"Was soll man auf solche Reden antworten? Ja — wenn ich an meine Zeit denke — —" und sie versank in grübelndes Sinnen.

6. Kapitel.

Der Herr Baron war, wie man sich entsetzt im Hause Schlüter jurante, die ganze Nacht aus dem Hause geblieben und erst am Morgen heimgekehrt! Und die arme, junge Gnädige — wie sie ausah! daß Gott erbarm! Bis lange nach Mitternacht hatte sie auf der Galerie gestanden und auf die Straße hinabgesehen — Heinrich hatte es wohl bemerkt — und war dann erst zurückgegangen — in ihr Mädchenzimmer.

In den Geschäftsräumen herrschte düstres Schweigen. Wohl knirschten und fragten die Federn, wohl rollten mit hellem Klang die Geldstücke auf dem Zahlstisch und es kamen und gingen die Kunden, Briefträger und Kassenboten. Aber überall brütete unheimliche Ruhe und aus dem rastlosen Fleiß heraus tönte die bange Frage — "was soll das werden?" Trafen sich zwei Augenpaare, so führten sie eine stumme Sprache: "Wissen Sie es?" "Vom Chef?" "So etwas muß man erleben! Im Hause Schlüter!"

Der alte Redlich kam wie sonst seinen Pflichten nach, ruhig und gemessen. Aber nie hatte man seine Stirn so finster gesehen, nie in seinen Augen so ernste Trauer. Und jedesmal wenn seine Augen auf ein vor ihm liegendes Blatt Papier fielen — einen aus dem Notizbuch gerissenen Zettel — kniff er die Lippen fester ein und die Brauen zogen sich dichter zusammen. Den Wich da einzulösen, hatte ein Vermögen gekostet!

Freilich, im Vergleich zu der Summe, über deren Verlust er Bellinghausen vor Kurzem mit herzlich Worten zu trösten gewußt, war sie gering. Und doch schmerzte sie ihn mehr, und lieber hätte er gesehen, daß die Firma das Doppelte jener Summe verloren hätte, als daß jenes Papier dort präsentirt wurde mit dem lakonischen Vermerk: "Sofort zu honoriren."

Der Baron erwartete ihn. Er hatte schon zweimal nach ihm gefragt. Aber unmöglich war es dem Greise, dem Ruf sofort zu folgen. Er mußte vor Allem Herr seiner eigenen Erregung werden, um dem erregten Mann da drinnen ruhig zu begegnen. Und er zögerte immer wieder. Bald hatte er hier zu tabeln, bald dort zu rügen, was sonst nur in den seltensten Fällen geschah. Es gab unzufriedene Gesichter und Achselzucken hinter seinem Rücken; man fand seinen Tadel ungerechtfertigt. Ein jeder dieser an ihrem Pult ergrauten Männer war zu sehr an selbständiges, korrektes Arbeiten gewöhnt, sich so wenig einer Rücksichtverlegung bewußt, als daß des Disponenten Worte nicht erbittern mußten. Und doch richtete sich die Erbitterung nicht gegen ihn, den weißhaarigen Leiter der Firma! ein Jeder kannte die Ursache seines Zornes, — ein Jeder nahm Theil an seinem Schmerz und verurtheilte den Mann, der durch seinen Leichtsinns das Werk vieler Jahre, die lange Arbeit wackerer Männer zu zerstören drohte.

Der Baron wäre überrascht gewesen, hätte er die Gefühle ahnen können, die seine Leute ihm entgegen brachten.

Er selbst befand sich in einer entsetzlichen Stimmung. In seinem Geiste lebten noch die Bilder der Nacht, einer wüsten, durchzechten Nacht. In seinen Ohren tönte noch das heisere, rauhe Lachen Verräucherter und lautes Rufen und Flüchte. Und dazwischen der helle Klang fallender Goldstücke: das Knallen der Champagnerflaschen. Wüthend hämmerten die Schläfen; wie unzulammenhängend rasen die Gedanken in dem schmerzenden Hirn. Tolle Gedanken, und im Herzen nagte die Keue.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Kränze.

Karl horchte an der geschlossenen Thür zum Speiseaal auf jedes Geräusch — auf das Gläserklirren auf das Lachen der fröhlichen Menge.

"Sie sind noch Alle bei Tisch", murmelte er, "Niemand wird mich bemerken."

Den Violinkasten unterm Arm, schlich er langsam den Corridor entlang dem Ausgange zu. Bei Nellis Zimmer blieb er stehen. Er wollte noch einmal Abschied nehmen von dem Orte, wo er so viele herrliche Stunden verlebt, und auch ihr im Geiste Lebewohl sagen, von der er fliehen mußte, um nicht zum Schurken zu werden an dem Manne, dem er Alles zu verdanken hatte.

So betrat er den kleinen, traulichen Raum. — Wie mächtig drang auf einmal die Fluth der Erinnerung auf ihn ein. — Alles erzählte von Nellis, der Jungfrau, der er hier erröthend seine ersten eigenen Melodien vorgespelt, von Nellis, der Geliebten, die er hier zum ersten Male in seinen Armen gehalten. Die Schirmlampe beleuchtete Alles so geheimnißvoll. — Dort auf dem Lehnstuhl hatte sie seinen Tönen gelauscht, die mächtiger als alle Worte von Liebe und Wonne schwärmten. Der Kanarienvogel am Fenster zwischen den grünen Ephemranen zirpte im Schlaf — er träumte wohl von der Herrin. — Auf dem Tische lag das Stammbuch, das er ihr geschenkt. — Er schlug die erste Seite auf, da stand mit kräftiger Hand geschrieben: "Schlicht und schlecht, wahr und recht!" und darunter: "Karl Meng." Er selbst hatte das hineingeschrieben, es war sein Name. — Und nun wollte er wie ein feiger Dieb seinem Wohlthäter das höchste Gut stehlen? — Nein, nein, fort! — Da an der Thür aber stand sie, vor der er fliehen wollte. — "Du willst fort?" fragte sie vorwurfsvoll — der mühsam verhaltene Schmerz ließ ihre Stimme erzittern. — Er gab keine Antwort, er hielt die Hände vor das Antlitz, als wollte er sich schützen gegen den Zauber ihrer Jugend, ihrer Anmuth. "Laß mich fort, Nellis," flehte er mit gepreßter Stimme. — Sie ergriff seine Hand, eine Thräne aus ihrem Auge fiel darauf nieder.

"Karl, Du willst mich verlassen? Glaube mir, ich würde sterben ohne Dich," sprach sie in feieberhafter Hast. "Meine Mutter, Karl, starb früh, mein Vater lebte als Kaufmann nur seinen Geschäften, er überließ die Erziehung seines Kindes fremden Leuten, die es verhätschelten für das viele Geld, das ihnen der reiche Mann dafür gab. — Ich wurde ein kleines eigenfinniges

Geschöpf  
Vater D  
agte. —  
Sonnen  
mit mir  
mein Br  
das Kind  
Kindheit  
unser J  
wenn un  
mich fra  
Herzen z  
das arm  
reich in  
Mutter  
des Glü  
Liebe, a  
verlassen  
Ein  
schluchen  
im Zim  
tiefen M  
Schweig  
"Ne  
als wenn  
Vater w  
ihrer Gä  
Ein  
er habe  
Feller, A  
einer gef  
Krankheit  
guten W  
arme K  
Knaben,  
sollte, da  
kam Dei  
sich zu n  
Ich sehe  
Hand D  
zu verge  
ihm dan  
Vater hi  
Erziehu  
gabung i  
die best  
Wohltha  
mit dem  
Streben  
zu werde  
reich un  
Alle die  
langjähri  
Nein, M  
ich liebe  
unglückli  
zur Heir  
geben —  
bringen,  
Undankes  
beschwür  
— nun i  
Wie  
ausgebret  
"Ich  
oft zugef  
Leiden  
Augen i  
Ehre se  
Liebe, ab  
auf die  
Leiden  
es noch  
sprechen.  
Wenn D  
Dich nich  
anderen  
erschöpft  
Sturm i  
Thranen

Geschöpf, das die Dienerschaft tyrannisirte. — Da brachte mein Vater Dich mir zum Spielgefährten — zum Bruder — wie er sagte. — „Bruder“ — dies Wort drang zum Herzen wie ein Sonnenstrahl sich hindurchringt durch das Dickicht. Du spieltest mit mir, Du erzähltest mir Märchen, Du wurdest mein Freund, mein Bruder, mein Lehrer! — Alle herzlichen Gefühle, deren das Kind noch fähig war, weckte es Dir. — Die Tage der Kindheit schwanden, es kam jene Zeit, wo ein anderes Gefühl unsere Freundschaft verdrängte, wo mein Herz stürmisch pochte, wenn unsere Blicke sich trafen. — Es kam jene Stunde, wo Du mich fragtest: „Liebst Du mich?“ — jene Stunde, wo unsere Herzen zum Bunde für die Ewigkeit sich weiheten. Seitdem fühlte das arme unglückliche Kind des reichen Mannes sich glücklich und reich in Deiner Liebe, die ihm die des Vaters und der Mutter tausendfach ersetzte. Und nun, da ich von der Höhe des Glückes in den jammervollen Abgrund einer Ehe ohne Liebe, ohne Achtung hinabgestürzt werden soll, willst Du mich verlassen?“

Ein Strom von Thränen ersticke jetzt ihre Stimme, schluchzend brach sie in einem Sessel zusammen. Still war's im Zimmer, nur das Weinen des liebenden Mädchens, die tiefen Athemzüge des unglücklichen Mannes unterbrachen das Schweigen.

„Nelli,“ klang es endlich von seinen Lippen, sanft und ruhig, als wenn er wieder wie ehemals zu dem Kinde spräche, „mein Vater war lange Zeit krank, und meine Mutter mußte uns durch ihrer Hände Arbeit ernähren.“

Eines Tages brachte uns der Vater die freudige Nachricht, er habe eine gute Buchhalterstelle in dem Bankhause von Adolf Feller, Deinem Vater erhalten. Nicht lange genoß er das Glück einer gesicherten Existenz, er starb bald an einer schmerzlichen Krankheit. Ein halbes Jahr darauf gab der Priester auch meiner guten Mutter die Sterbesakramente. Mit Gott hatte sich die arme Kranke versöhnt; aber daß sie mich, den 13 jährigen Knaben, ohne Stütze, ohne Beschützer auf der Welt zurücklassen sollte, das bedrückte ihr Herz schwer. Während sie noch klagte, kam Dein Vater, er setzte sich an das Lager, gelobte, mich zu sich zu nehmen und erziehen zu lassen wie sein eigenes Kind. Ich sehe noch Alles im Geiste vor mir, wie die Sterbende die Hand Deines Vaters mit Küßen bedeckte und mich beschwor, nie zu vergessen, was der edle, gute Mann für mich gethan. „Sei ihm dankbar, dankbar!“ — waren ihre letzten Worte. Dein Vater hielt sein Versprechen, er gab der armen Waise eine gute Erziehung, ließ mir in Allem freien Willen; als ich die Begehung für die Musik verrieth, wurde meine Ausbildung durch die besten Lehrer geleitet. Was ich bin, bin ich durch seine Wohlthaten. Und nun, Nelli, siehst Du Dein Glück in der Heirath mit dem Sohne des reichen Banquiers Wenzel. Sein ganzes Streben scheint ihm nun erst von glänzendem Erfolge gekrönt zu werden. Für Dich hat er gearbeitet, Dich wollte er einst reich und — nach seiner Meinung — auch glücklich sehen. Alle diese glänzenden Pläne und Entwürfe, die Frucht eines langjährigen, mühevollen Kampfes, sollte ich nun zerstören? Nein, Nelli, verlange das nicht von mir! Ja, ich schwöre Dir's, ich liebe Dich; aber eben deshalb will ich Dich nicht namenlos unglücklich machen. Nie wird Dein Vater seine Einwilligung zur Heirath seines einzigen Kindes mit einem armen Musiker geben — meine Werbung würde Unfrieden in dieses Haus bringen. — Dein Vater hätte ein Recht, mich des schändlichsten Undankes zu zeihen! Laß mich also fort, Nelli, noch ein Mal beschwöre ich Dich! — Du wirst vergessen und ich — ich — auch — nun lebe wohl!“

Wieder wollte er hinaus, aber sie trat ihm entgegen, mit ausgebreiteten Armen versperrte sie den Weg.

„Ist das die Liebe, die Du mir hier an derselben Stelle so oft geschworen?“ rief sie mit bebenden Lippen, die Gluth der Leidenschaft röthete das liebliche Antlitz und ließ die dunklen Augen hell aufleuchten. „Kalte, berechnende Sklaven Erurer Ehre seid Ihr Männer, mit süßer Stimme flüstert Ihr von Liebe, aber es ist die Aufregung der Sinne, die Euch die Worte auf die Lippen treibt, nicht die Alles überwindende, Alles opfernde Leidenschaft, die aus der Tiefe des Herzens emporflammt. Wage es noch einmal das heilige Wort „Liebe“ wider mich auszusprechen, und ich nenne Dich einen Heuchler, einen Lügner! Wenn Du mich liebst, dann müdest Du fühlen, daß ich ohne Dich nicht leben kann, das ich sterben würde an der Seite eines anderen Mannes!“ Sie hielt inne, einen Augenblick lehnte sie erschöpft mit geschlossenen Lidern an der Thür. Der wilde Sturm in ihrer Brust hatte ausgetobt, die schmerzstillenden Thränen perlten über ihre Wangen, ermattet sank sie in die

Kniee. Karl versuchte sie aufzurichten, da ergriff sie seine Hände, preßte ihre Lippen in heißen Küßen darauf und flüsterte weich und hingebend: „Karl, geliebter Mann, bleib bei Deiner Nelli! Ich will Alles für Dich ertragen. Noth und Glend will ich, ohne zu murren, mit Dir theilen, nur verlasse mich nicht!“ Sie richtete sich empor, er fühlte ihren glühendem Athem an seiner Wange, ganz leise wie in Furcht vor heimlichen Lauschern rannte sie ihm in's Ohr: „Karl, wir fliehen!“ — Gleich lobenden Flammen durchzuckte dies Wort das Herz des Mannes, erblaffend wich er zurück. — aber das schöne Weib schmiegte sich fest an ihn; sie legte ihre Arme um seinen Hals, und ihre Küße erkriechen die Stimme der Vernunft. Sie führte ihn zum Sessel, zog sein Haupt an ihre Brust, und ihre weiche kleine Hand glitt beruhigend über seine fieberheiße Stirn. — Noch einmal bäumte sich sein Stolz auf, er wollte sich losreißen, — aber ein Blick aus diesen großen feuchten Augen, wieder lag er zu ihren Füßen und wie in ersterbendem Hauch kam es von seinen Lippen: „Nelli, was machst Du aus mir?“

„Deine kalte Vernunft möchte ich hinabsenden in die Tiefen des Herzens, daß sie dort zur Begeisterung erglüht. — Karl, als mir heute mein Vater andeutete, er wünsche meine Verlobung mit Alfred Wenzel, als dieser Mann mit dem ewig lächelnden Gesicht sich mir nahte und mir vor Abscheu das Blut stockte, da fühlte ich, daß ich sterben würde, wenn mich mein Vater zu dieser Verbindung zwänge. Und das wird er, so herzlich gut er ist: sein eigener Wille duldet keinen Widerspruch eines siebzehnjährigen Kindes, daß nach seiner Meinung von Glückseligkeit nichts versteht und von erfahrenen Männern geleitet werden muß. Wir müssen fliehen, Geliebter, damit ich nicht einem unglücklichen Wahne zum Opfer falle, sondern wir einander fürs Leben angehören können. Nach einigen Wochen oder Monaten wird die Liebe zu seinem einzigen Kinde bei meinem Vater siegen, er wird uns aufsuchen und in das alte Heim zurückführen. Mir meine Pretiosen nehme ich mit, der Erlös wird uns lange vor Mangel schützen.“

„Das wirst Du nicht!“ unterbrach Karl sie heftig, „wenn es eine Rückkehr in dieses Haus geben soll, so darf wenigstens nicht der Vorwurf auf mir lasten, ich hätte die Tochter sammt ihren Juwelen gestohlen. Aus eigener Kraft, durch meine Kunst will ich uns ernähren. Für die Flucht nach irgend einer größeren Stadt, wo ich als Musiker eine lohnende Stellung finde, reicht eine Summe, die ich mir erpart habe. Rede nichts dagegen; nur so, Nelli, werde ich mit Dir gehen. Muß schon die Pflicht, die Dankbarkeit der Liebe weichen, meine Ehre will ich nicht völlig preisgeben!“

„Karl, Du willst also in meinen Plan, Du willst Deine Nelli retten?“ Ein Strahl der Freude brach aus ihren Augen, ihre Stimme klang wie der Jubelruf der Lerche beim Erwachen des Lenzes. Berauscht, beseligt starrte er auf das schöne Mädchen und flüsterte:

„Muß ich nicht, Du süßes Weib?“

Sie warf sich in seine Arme, schluchzend und lachend in hochaufsteigender Luft küßte sie ihn immer und immer wieder mit stürmischer Gluth. Dann träumten sie, bauten Luftschlößer wie Kinder, vergehend den Ernst der Gegenwart, lauschte er ihrem Geplauder, und sie wurde nicht müde, die Bilder der Zukunft mit lebhaften Farben auszumalen.

Wochen sind vergangen, es ist ein kalter Winterabend, draußen heulte der Wind; die Beiden sitzen in warmen Stühlen vor dem lustig flackernden Feuer, sprechen von vergangenen Tagen, von lieben Freunden und Bekannten, sprechen vom Vater, fragen einander, ob er nicht kommen wird, sie zu holen, — da horch! — sie hören unten einen Wagen vorfahren. — Eine Ahnung fliegt durch ihre Seele, — die Ahnung wird zur Gewißheit — ja, das ist sein Schritt, — die Thür fliegt auf, und Nelli liegt in ihres Vaters Armen! Im Geiste sieht sich Nelli im Brautkleide und Myrtenkranz an der Seite des Geliebten zum Altar schreiten.

„O Karl, das wird die seligste Stunde meines Lebens sein, und zum Andenken an sie will ich den Myrtenkranz wie einen Talisman aufbewahren; wenn Stürme und Unwetter den häuslichen Frieden stören, dann werde ich bei seinem Anblick allen Kummer leichter ertragen. — Und bringt Du mir einst auf der Höhe des Ruhms den ersten Lorbeerkranz, dann ist mein Traum erfüllt. — ich bin die glückliche Gattin eines gefeierten Künstlers. Die beiden Kränze aber, die Symbole des Glücks und des Ruhms, sollen als schönster Schmutz unter Hous' iren.“

„Dein Traum ist dann erfüllt? Welch ein Traum?“ warf er fragend ein.

„Vor Jahren sah ich Nachts über meinem Haupte einen Myrten- und einen Lorbeerkranz. Die alte Brigitta, meine Amme, der ichs am Morgen erzählte, meinte, ich würde wohl die glückliche Gattin eines Künstlers werden.“

„Du bist eine kleine Schwärmerin,“ lachte Karl.

„Lächle nur, Du Ungläubiger, an die Erfüllung des Traumes glaube ich, denn Träume kommen von Gott.“

Aus dem Saale schallte jetzt der Lärm vieler Stimmen herüber. „Die Tafel ist zu Ende, ich muß zurück,“ flüsterte Nelli hastig. „Nur unter dem Vorwande eines Unwohlseins habe ich mich entfernt; man würde Verdacht schöpfen, wenn ich noch länger bliebe. Komm bald nach. — Und wenn man Dich bittet zu spielen, dann thue es, in Tönen laß Dein Herz zu mir sprechen, und meine Augen sollen Dir Antwort geben!“

Noch einen Kuß und schnell huschte sie davon.

In Gedanken versunken blieb er zurück. — Er hörte noch einmal die Worte der sterbenden Mutter; „Sei ihm dankbar, dankbar!“ Er sah die schmerzgebeugte Gestalt seines Wohlthäters — da aber trat auch das Bild der Geliebten vor seine Seele, — und vorbei war der Kampf. — Er kehrte in den Saal zurück. Als man ihn aufforderte zu spielen, sah er hinüber nach Nelli — und begann.

Tief und geheimnißvoll klagte der Nachtwind im dünnen Schilfrohr — plötzlich ein Brausen jagender Akkorde — der Lenz sprengte die starren Fesseln des Winters — ein tausendfältig klingen und Singen, das girt und zwitschert, das jauchzt und summt; in Jubeltönen schwingt es sich aus den Saiten: Erstanden, Erstanden! — Schwärmerisch und süß bezaubernd wie Maienduft und Frühlingssonnenschein erklingt durch Alle die fröhliche Luft liebessehnd wie das Lied der Nachtigall eine alte Volkweise, die leise in den letzten Tönen verhallt. Rauschender Beifall belohnte den Künstler, doch nur Eine hatte ihn verstanden. — Hinars eilte er in die Nacht, um allein zu sein mit seinen Gedanken und dem Bilde der Geliebten, sich vorzubereiten auf ein Glück, für das er jetzt bezaubert von ihrem Liebesblick alle Qualen der Hölle müthig ertragen wollte.

(Schluß folgt.)

### Allerlei.

— **Ueber einen Bär als Diebesfänger** wird der „Königsberger Allg. Ztg.“ aus Schirwindt geschrieben: In einem Krüge zu Billwitzern übernachtete kürzlich ein Bärenreiber. Seinem Bären wurde der noch Tags vorher von einem fetten Schweine bewohnte Stall zur Schlafstätte angewiesen. In der Nacht wurden die Bewohner und der Bärenführer durch ein fürchterliches Geschrei aus dem Schlafe geweckt. Man fand den Stall erbrochen und darin einen Menschen, der von Meister Beg in fester Umarmung gehalten wurde. Auf den Zuruf des Bärenführers wurde er losgelassen und gestand nun ätzend und wehklagend, daß er das Schwein habe stehlen wollen, als er ihm den Strick um den Hals geworfen, sei er von dem Schwein gefaßt und so gedrückt worden, daß ihm alle Knochen trachten. Da der Mann auch noch einen Arm beim Zusammenstoß gebrochen hatte, und über große Schmerzen in der Brust klagte, so mußte die Polizeibehörde ihn in ärztliche Behandlung geben.

**Sollen Damen Rad fahren?** Auf eine Umfrage des „B. Z.“ liefen noch folgende Antworten ein:

Alle Frauen sollten radeln,  
Alle Frauen unbedingt,  
Keine will ich jemals tadeln,  
Die sich in den Sattel schwingt.

Fünfundneunzig Kilometer  
Radle täglich jede Frau,  
Oder etwas mehr peut-être  
Damit nehm' ich's nicht genau.

Alle Frauen sollen leuchten,  
In der Rennbahn auf dem Rad,  
Bis jedwede Ehrenzeichen  
Eine schwere Menge hat.

In famosen Bluderhofen  
Zeige jede Frau sich frei.  
Mag sie auch der Spott umtosen,  
Sei ihr das ganz einerlei.

Jede Frau soll mir gefallen,  
Wenn das Rad aufs Pflaster kracht,  
Lächeln soll sie selbst im Fallen,  
Weil sich das sehr drollig macht.

Dieser Sport wird jede adeln,  
Ob brünett, ob blond, ob grau,  
Alle Frauen sollen radeln, —  
Ausgenommen meine Frau!

Alexander Moskowski.

Fäden Fäden doch um Fäden  
Fleiß'ge Finger in die Nadel  
Warum sollten beim Geradel  
Sich nicht regen flinke Nadeln?  
Was die Hand des Weibes adelt,  
Werd' am Fuß ihm nicht getadelt!

Sagen-Hausen.

In früh'ren Zeiten sagte man:  
Die will sich einen Mann „erjagen“,  
Und später man das Wort erlann:  
Die wills mit einem Manne „wagen“,  
Was thun nun heute unsere Nadeln?  
Sie wollen sich einen Mann „eradeln!“  
Emma v. Heinius.

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Als sechster Band des fünften Jahrgangs der Veröffentlichungen des „Vereins der Bücherfreunde, Berlin“, erschien soeben: **„Aus meinem Zettelkasten“** Sprüche aus dem Leben für das Leben von Otto von Leigner. Umfang 14 Bogen. Romanformat Preis gebettet M. 4.—, gebunden M. 5.—. „Sprüche aus dem Leben für das Leben“, ein Band mit derartigem Inhalt wird stets das Interesse jedes charaktervollen Menschen erregen. Und Otto von Leigner berührt in seinem neuesten Werk alle Gebiete, die heute jeden Gebildeten interessieren, und bietet darin eine so reiche Auswahl an schönen und edlen Gedanken, daß der Leser auch in allen Lebenslagen etwas finden wird, was seiner Gemüthsstimmung entsprechend, erhebend und anregend auf ihn einwirkt. Zur Erläuterung diene nachstehendes Inhaltsverzeichnis mit den Ueberschriften: Beiträge zur Menschenkenntnis. — Oeffentliches Leben. — Zeitgeist. — Litteratur und Kunst. — Weib, Ehe, Ehe. — Der Nächste. — Erziehung und Selbsterziehung. — Allerlei Randbemerkungen. — Schmerz und Freude. — Glaube. Religion. Gott. — Vaterland. Deutschtum. Ueber den „Verein der Bücherfreunde“ selbst ertheilt jede Buchhandlung sowie die Geschäftsleitung, Verlagsbuchhandlung Schall u. Grund, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 128, jederzeit gern Auskunft.

— **Kantstudien.** Das Interesse an der Kantischen Philosophie, welches seit einiger Zeit wieder stark im Steigen begriffen ist, hat bekanntlich die Berliner Akademie der Wissenschaften zu dem Beschluß geführt, eine neue und vollständige Ausgabe der Werke Kants zu veranstalten. Im Zusammenhang damit steht die Begründung einer eigenen philosophischen Zeitschrift, welche speziell der Kantischen Philosophie gewidmet ist, unter dem Titel „Kantstudien“ im Verlag von Leopold Voß in Hamburg und Leipzig, und unter der Redaktion des Hallenser Professors Dr. G. Bahlinger. Diese Zeitschrift, deren erstes Heft soeben erschienen ist, ist jedoch nicht nur dazu bestimmt, jene neue Kantausgabe vorbereitend zu unterstützen, sondern hat in ihr Programm überhaupt sowohl die historische Begründung der Kantischen Philosophie, als deren systematische Weiterbildung im Interesse der Bedürfnisse der Gegenwart aufgenommen. Dem Redaktions-Komitee gehören die hervorragendsten deutschen und ausländischen Kantkenner an: Privatdozent Dr. C. Wicks (Kiel), Professor Emil Boutroux (Paris), Professor Edward Caird (Glasgow), Professor und Senator Carlo Cantoni (Pavia), Prof. J. E. Creighton (Athaca N. Y.), Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Düllgen (Berlin), Prof. Dr. B. Erdmann (Halle), Wittl. Geh. Rath Prof. Dr. Runo Fischer, etc. (Heidelberg), Geh. Hofrath Prof. Dr. M. Heine (Leipzig), Overbibliothekar Dr. H. Heide (Königsberg), Hofrath Prof. Dr. H. Richi (Kiel), Hofrath Prof. Dr. W. Windelband (Straßburg). Dem internationalen Charakter dieses Komitees entsprechend bringen die „Kantstudien“ auch französische, englische und italienische Arbeiten.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.